energie+

Das Debattenmagazin der UNITI

MITTELSTAND

3.2013
2,50 EUR

„Brauchen mehr Effizienz“
EU-Kommissar Günther Oettinger im Interview

Wohin mit dem Ökostrom?
Heizungstechnik – die verkannte Speicheralternative

Fracking und die Folgen
Öl- und Gasboom in den USA verändert den weltweiten Energiemarkt

Denken in Generationen!

UNVERZICHTBARER NAHVERSORGER MIT FAMILIENSINN: DER MINERALÖLMITTELSTAND

ISSN 2195-4445

AVIA – die Marke des Mittelstandes.

Suchen auch Sie als mittelständisches Mineralölunternehmen **Perspektiven für eine erfolgreiche Zukunft?**

Benötigen Sie als mittelständisches Unternehmen **maßgeschneiderte Lösungen** für alle Geschäftsbereiche des integrierten Mineralöl- und Energiehandels?

Erfordert Ihre Vertriebstätigkeit **moderne Instrumente** zur Steuerung von Tankstellennetzen sowie Erfahrung in der Umsetzung von Kartenakzeptanzen und Kundenbindungsprogrammen?

Möchten Sie mit Ihrem Unternehmen von den Vorteilen individuell nutzbarer Versorgungsmodelle in Verbindung mit den Skaleneffekten einer seit Jahren **wachsenden Mittelstandsgruppe** profitieren?

Wollen Sie sich vom Mineralölhändler zum **Energielieferanten** entwickeln?

Ist Ihr Interesse auf eine **verstärkte Wertschöpfung** durch den Vertrieb von Erdgas und Strom sowie das Angebot von Energieberatung und -contracting gerichtet?

Legen Sie Wert auf den Erhalt **unternehmerischer Eigenständigkeit** und der Sicherung wirtschaftlicher Selbstständigkeit?

Antworten auf diese Fragen liefern wir Ihnen gerne. Entscheiden Sie sich für die bessere Alternative, indem Sie **Gesellschafter** der Deutschen AVIA Mineralöl-GmbH werden.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Deutsche AVIA Mineralöl-GmbH
Einsteinstr. 169 • 81677 München
Tel. (089) 45 50 45 - 31 (Geschäftsführung)
Fax (089) 45 50 45 - 931
www.avia.de • **mark@avia.de**

Ehrlich gut.

Der Mittelstand ist die tragende Säule unseres Landes!

Udo Weber,
Vorstandsvorsitzender von UNITI, Bundesverband mittelständischer Mineralölunternehmen e.V.

IHRE MEINUNG IST UNS WICHTIG!

SCHREIBEN SIE UNS

Ob Kritik, Anregung oder Themenidee – wir haben ein offenes Ohr für Sie. E-Mail an ***dialog@uniti.de***

Erfahren Sie mehr über UNITI. Um das Internetvideo auf Ihrem Handy oder Tablet anschauen zu können, brauchen Sie eine QR-Reader-Applikation. Scannen Sie das obenstehende Symbol mit Ihrer Handykamera und es öffnet sich automatisch der Multimedia-Inhalt.

Neulich sah ich eine Infografik, die – symbolisiert durch verschieden große Nadeln auf einer Europakarte – zeigte, wo in den einzelnen Ländern der größte Teil des jeweiligen Bruttoinlandprodukts erwirtschaftet wird. Während in London oder Paris einzelne große Stecknadeln für das ganze Land prangten, fiel eine deutsche Besonderheit ins Auge. Bei uns entsteht ein Großteil der Wirtschaftskraft in der Fläche, das Zauberwort heißt: Mittelstand.

Nach Berechnungen des Bonner Instituts für Mittelstandsforschung gehören 3,68 der insgesamt 3,7 Millionen Unternehmen in Deutschland zu den kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) – das ist eine Quote von 99,6 Prozent. Die KMU machen jährlich mehr als 2 Billionen Euro Umsatz und stellen gut 15 Millionen sozialversicherungspflichtige Jobs. Es ist nicht zu hoch gegriffen zu sagen, dass Deutschland vom Mittelstand getragen wird.

Der Mineralölmittelstand leistet einen wesentlichen Beitrag dazu. Neben den wichtigen volkswirtschaftlichen Aspekten – allein die UNITI-Mitglieder erwirtschaften rund 31 Milliarden Euro pro Jahr – besticht die Branche aber auch in anderen Bereichen. Flexibilität, Innovationskraft, Investitionsbereitschaft und unternehmerische Weitsicht sind Attribute, die Mineralölhändler, Tankstellenbetreiber oder Schmierstoffhersteller zwischen Flensburg und Freiburg auszeichnen. Die ausgewählten Firmenporträts im Schwerpunkt dieser Ausgabe zeigen das eindrucksvoll (lesen Sie mehr auf den Seiten 6 bis 13). Nähe zum Kunden ist da keine Worthülse, sondern gelebte Realität. Wem in der Rhön oder im tiefen Allgäu der Sprit ausgeht, wird in aller Regel vergebens nach einer großen Konzerntankstelle suchen – aber fast immer eine mittelständische finden. Regionalität ist somit auch immer eine Frage von Versorgungssicherheit.

Unverständlich sind daher energiepolitische Maßnahmen, die in ihrer Tendenz mittelstandsfeindlich sind. Die Entwicklung der bei Autofahrern unbeliebte Elektromobilität wird milliardenschwer gefördert, marktreife Hybridlösungen hingegen kaum. An anderer Stelle greift der Gesetzgeber mit Anschlusszwängen, Verbrennungsverboten und Sanierungsvorschriften ordnungspolitisch in den Wärmemarkt ein – meist gegen den Willen der Verbraucher. Meine Empfehlung: Orientierung an Marktgeschehen und Kundenwünschen täte dem Staat gut. Für den Mittelstand ist das seit langem selbstverständlich.

Titel: alimdi.net/Stella, Foto: UNITI

14
EU-Kommissar Oettinger im Gespräch

24
Das Fracking und seine Folgen

6–10
Schwerpunkt
Mineralölmittelstand gestern und heute:
Unternehmer mit Familiensinn –
sieben Erfolgsgeschichten

5	**Hingeguckt**	*Solarstadl*	Von Bauernschläue und Förderirrsinn
6	**Schwerpunkt**	*Der Mineralölmittelstand*	Sieben kurze Erfolgsgeschichten
11	**Schwerpunkt**	*Auf der Überholspur*	Rowe investiert 45 Millionen Euro
14	**Interview**	*„Effizienz als Schlüssel“*	EU-Kommissar Günther Oettinger im Gespräch
16	**Zur Sache**	*Die ignorierten Stromspeicher*	Wie sich Öko-Elektrizität in Wärme wandeln ließe
19	**Klartext**	*Die Energie-Kolumne*	Henning Krumrey zur Energiepolitik
20	**Kompakt**	*Sprit aus Tabak*	Neues aus der Welt der Energie
22	**Zur Sache**	*Sanierungsmaßnahmen*	Was sich lohnt und was nicht
24	**Zur Sache**	*Weltweiter Energiemarkt*	Fracking in den USA – die Folgen in Deutschland
26	**60 Sekunden über ...**	*Steuereinnahmen*	Wo bleibt das Geld für den Straßenbau?

IMPRESSUM
HERAUSGEBER UNITI Bundesverband mittelständischer Mineralölunternehmen e.V., Jägerstraße 6, 10117 Berlin, Elmar Kühn (V. i. S. d. P) **CHEFREDAKTEUR** Florian Flicke **REDAKTION** Axel vom Schemm (Leitung), Frank Burger, Henning Krumrey, Matthias Schatz **ART DIREKTION** Daisy Latussek, Silke Schlösser **BILDREDAKTION** Achim Meissner **VERLAG UND REDAKTIONSANSCHRIFT** corps. Corporate Publishing Services GmbH, ein Unternehmen der Verlagsgruppe Handelsblatt, Kasernenstraße 69, 40213 Düsseldorf, Tel. 0211/54227-700, Fax 0211/54227-722, www.corps-verlag.de **VERLAGSGESCHÄFTSFÜHRUNG** Holger Löwe, Wilfried Lülsdorf **OBJEKTLEITUNG** Jana Teimann **ANZEIGENLEITUNG** Tobias Bott, Tel. 030/755414-416 **DRUCK** Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg **LITHO** TiMe GmbH **ADRESSÄNDERUNGEN** Yana Terentyeva, Tel. 030/755414-425, Fax 030/755414-366 **ISSN 2195-4445** Der Inhalt der Beiträge gibt nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder.

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Änderungen behalten wir uns vor.

Fotos: Jorczyk, EC/SIPA/Philippe Sautier, GlowImages

Solarstadl

Auf der Alm, da gibt's a Bausünd! Bauernschläue der besonderen Art beweisen viele Landwirte zwischen Bamberg und den bayerischen Alpen, seit die Bundesregierung 2010 die Förderung von Fotovoltaikparks auf Ackerland aus dem Erneuerbare-Energien-Gesetz gestruchen hat. Sie bockten ihre Solaranlagen mit eingebauter Gewinngarantie einfach auf. Seitdem entstehen überall im Freistaat „Solarstadl" – überdimensionierte Fotovoltaikflachbauten ohne Seitenwände auf dünnen Stelzen. Schon von weitem sind die architektonisch fragwürdigen Hallen an ihrem geneigten Pultdach zu erkennen. Mit den Solarstadln tricksen die Bauern nicht nur den Bund aus, sondern auch das bayerische Baurecht. Das verbietet Bauten außerhalb der Dörfer. Davon ausgenommen sind Bauwerke, die der landwirtschaftlichen Produktion dienen. Ein abgestellter alter Mäher genügt da schon. (*ffl*)

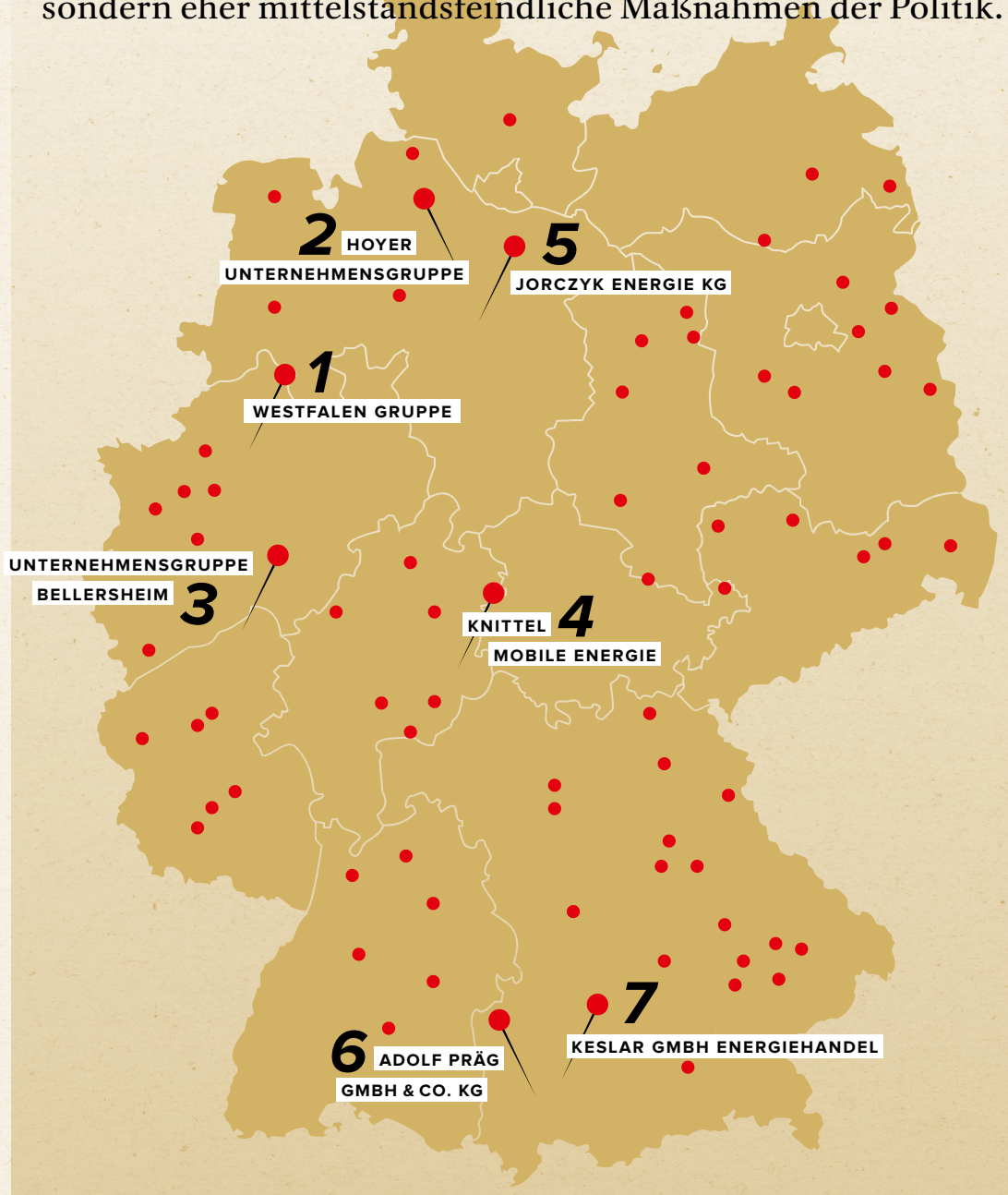
Foto: Ffonline

7 Geschichten aus dem Mittelstand

DENKEN *in Generationen*

TEXT Axel vom Schemm

Arbeitgeber, Innovator, Investor – der Mineralölmittelstand besetzt hierzulande viele wichtige volkswirtschaftliche Rollen. Das beweisen die nachstehenden Kurzporträts. Vor allem familiengeführte Unternehmen schreiben mit langfristig angelegter Geschäftspolitik Erfolgsgeschichten. Probleme bereiten der Branche weniger Wirtschaftskrisen, sondern eher mittelstandsfeindliche Maßnahmen der Politik.



Karte: shutterstock

Zu Beginn ein paar verbreitete Fehleinschätzungen: Familiengeführte Mittelständler sind Unternehmen mit wenigen Beschäftigten, chronisch unterfinanziert, umsatzschwach. Sie sind zurückhaltend bei Innovationen und Investitionen und bedingt durch die Einheit von Eigentum und Leistung agieren sie konservativ, zögerlich und unflexibel.

Und nun die Realität: Nach Erhebungen des Bonner Instituts für Mittelstandsforschung (IfM) erzielten die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) 2011 einen Umsatz von etwa 2 Billionen Euro. Das ist fast doppelt so viel, wie die 30 Dax-Konzerne im selben Zeitraum erwirtschafteten. Knapp 15,5 Millionen sozialversicherungspflichtige Beschäftigte verdienen in KMU ihr täglich' Brot – also etwa sechs von zehn Arbeitnehmern. Darüber hinaus gehören die mittelständischen Betriebe zu den innovativsten der Welt. Laut Bundeswirtschaftsministerium brachten mehr als die Hälfte der Firmen zwischen 2008 und 2010 mindestens eine Erfindung auf den Markt. Kurz gesagt: Der deutsche Mittelstand ist die tragende Säule der Wirtschaft.

Der Mineralölmittelstand mit seinen vielfach familiengeführten Traditionsunternehmen leistet einen wichtigen Beitrag dazu. Die nachhaltig arbeitenden Unternehmen steuerten 2012 ihren Teil bei, dass die gesamte Mineralölwirtschaft ein Steueraufkommen von rund 55 Milliarden Euro an Bund und Länder abführen konnte. Allein die UNITI-Mitglieder begrüßen täglich rund vier Millionen Kunden an ihren Tankstellen und versorgen 22 Millionen Menschen mit Wärme. Die sieben nachstehenden Unternehmensporträts zeigen stellvertretend, wofür der Mineralölmittelstand steht: für Nähe, Nachhaltigkeit und Versorgungssicherheit.

Angesichts dieser Zahlen sind manche Entscheidungen der Politik umso unverständlicher. Zu Bürokratie, Steuern und Lohnzusatzkosten treten vom Gesetzgeber im Zuge der Energiewende geschaffene Planungsunsicherheiten, die vor allen den KMU der Mineralölbranche schaden. Beispielsweise kostete sie allein die misslungene Einführung des Kraftstoffs E10 etwa 200 Millionen Euro. Ordnungspolitische Maßnahmen wie Anschlusszwänge im Fernwärmebereich und Bezugsquoten für erneuerbare Energien bei der Gebäudesanierung wirken darüber hinaus als massive Eingriffe in den freien Markt – „und damit mittelstandsfeindlich", wie der UNITI-Vorsitzende Udo Weber kritisiert (lesen Sie dazu das Editorial auf Seite 3).

„Familienunternehmen denken in Generationen, nicht in Quartalen."

Wolfgang Fritsch-Albert,
Vorstandsvorsitzender Westfalen AG

Damals und heute: Das weiße Ross ist seit jeher das Erkennungsmerkmal der Westfalen AG. Seit 2001 springt das Pferd allerdings nach rechts.

WESTFALEN GRUPPE

Das weiße Ross auf rotem Grund – seit der Gründung im Jahr 1923 das Markenzeichen der Westfalen AG – ist weit über die Grenzen Münsters hinaus bekannt. Kein Wunder, betreibt das Unternehmen mit 260 Stationen das größte Netz konzernunabhängiger Tankstellen und ist mit der Marke Westfalengas auch auf dem Flüssiggasmarkt führend. Seit Geschäftsbeginn wuchs das Unternehmen kontinuierlich und trotzte den Wirren des Zweiten Weltkriegs. Eine rasante Entwicklung nahm die spätere Westfalen Gruppe unter Wolfgang Fritsch-Albert, der 1974 nach dem Tod seines Vaters mit 27 Jahren ins kalte Wasser springen musste. „Familienunternehmen denken in Generationen, nicht in Quartalen", veranschaulicht Fritsch-Albert. Und seien eine Stütze der Gesellschaft: „Der Mittelstand und familiengeführte Unternehmen beschäftigten 85 Prozent der Arbeitnehmer in Deutschland", so der Vorstandsvorsitzende. Unter seiner Ägide knackte das Unternehmen in den 1970er-Jahren die umgerechnet 100-Millionen-Euro-Umsatzgrenze, 2006 sogar die Milliarde. Rund 50 Gründungen und Firmenübernahmen fallen in diese Zeit, vor allem der Bereich Technische Gase wuchs. So gehören neben Privatkunden auch die Berliner Charité (Sauerstoff) und Max-Planck-Institute (Helium) zu den Abnehmern. Und der Fortbestand als familiengeführtes Unternehmen ist auch schon gesichert – Sohn Alexander Fritsch-Albert sitzt längst fest im Sattel des weißen Rosses.

www.westfalen-ag.de

Fotos: Westfalen AG

„Unsere Tradition ist eine Verpflichtung für die Zukunft.“

Heinz-Wilhelm Hoyer, geschäftsführender Gesellschafter Hoyer Unternehmensgruppe

500 Fahrzeuge, 200.000 Kunden, 1.300 Mitarbeiter, täglich bis zu 15 Millionen Liter Öl

2 HOYER UNTERNEHMENSGRUPPE

Selten sind die Eckdaten eines Unternehmens und sein Standort so unterschiedlich wie im Fall der Hoyer Unternehmensgruppe aus Visselhövede. Rund 10.000 Einwohner hat das Städtchen am Rande der Lüneburger Heide. Die Zahl der Kunden, die der Energiehändler – dessen Grundstein Wilhelm Hoyer vor 90 Jahren ebendort legte – heute mit Mineralölprodukten und Flüssiggas versorgt, ist mit rund 200.000 etwa 20-mal so hoch. Der Fuhrpark ist über die Jahrzehnte auf mehr als 500 Fahrzeuge angewachsen. Und auch die Produktpalette ist heute selbstredend viel umfangreicher als im Gründungsjahr 1924, als Öle, Fette und Waschmittel den Besitzer wechselten. Die verschiedenen Geschäftsbereiche verteilen sich auf sechs Firmen; die Gruppe mit etwa 1.300 Mitarbeitern ist eines der größten mittelständischen und konzernunabhängigen Unternehmen der Branche in Norddeutschland. Neben der kleinen Gemeinde am Heiderand gibt es aber eine zweite Konstante in der Firmengeschichte: die Familientradition. Heinz-Wilhelm Hoyer und seine Frau Ulrike leiten die Unternehmensgruppe in dritter Generation – die Söhne Thomas und Markus Hoyer sind bereits in die Geschäftsführung integriert und werden die Familientradition fortführen. www.hoyer-energie.de

Wir sind viele: An mehr als 45 Tankstellen im Westerwald, Bergischen Land, Siegerland und Sauerland versorgt die Unternehmensgruppe Bellersheim ihre Kunden.

Familienbande: Thomas, Simone und Frank Bellersheim (v.l.n.r.) führen die Unternehmensgruppe.

Versorgen und Entsorgen

3 UNTERNEHMENSGRUPPE BELLERSHEIM

Die Unternehmensgruppe Bellersheim mit Stammsitz im rheinland-pfälzischen Neitersen südöstlich von Köln ist mit 370 Mitarbeitern einer der großen Energiedienstleister und -versorger im südwestdeutschen Raum. Knapp 130 Jahre nachdem Gründer Wilhelm Walterschen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts begann, Saatgut und Baustoffe an den Mann zu bringen, ist die Unternehmensgruppe Bellersheim zu einem Verbund mit vier großen Geschäftsfeldern angewachsen. Zwei Dinge sind in all den Jahren konstant geblieben: „Das Unternehmen entwickelt sich kontinuierlich weiter. Und alle Firmen der Gruppe sind nach wie vor in Familienbesitz“, sagt Simone Bellersheim, Ururenkelin des Gründers und selbst geschäftsführende Gesellschafterin der Mineralölsparte und des Tankstellengeschäfts. Als „flexiblen Partner rund um das Thema Energie“ bezeichnet die 40-Jährige, die seit 2002 offiziell im Unternehmen ist, die Unternehmensgruppe Bellersheim im Speziellen und den Mineralölmittelstand im Besonderen. Und skizziert gern das Bild des Wohnhauses: „Unsere Leistungen finden sich in allen Bereichen: die Energie für Wärme im Innern, Kraftstoffe fürs Auto in der Garage, Grünschnittentsorgung im Garten und Schmierstoffe für den Rasenmäher im Schuppen.“ Wilhelm Walterschen wäre sicher begeistert.
www.bellersheim.de

Fotos: Hoyer, Bellersheim

Leinen, Möbel, Kohle, Öl, Energie

KNITTEL MOBILE ENERGIE **4**

Eine Konstante des Fuldaer Energiehändlers Knittel MobileEnergie ist der Wandel. „Das Unternehmen hat sich immer neu erfunden und dem Markt angepasst“, skizziert Knittel-Geschäftsführer Udo Weber. Eine andere sei Kontinuität, sagt Weber, der seit 2012 auch UNITI-Vorsitzender ist. Wie das passt? Während sich die Geschäftsbereiche stets veränderten, blieb das Unternehmen selbst bis heute in Familienbesitz. Die Firmengründer und Brüder Romanus und Wilhelm Knittel handelten 1871 zunächst mit Leinen und Garnen, doch die rasante Industrialisierung forderte Anpassungen. Nach dem Betrieb einer Möbelspedition wagte Knittel als Kohlegroßhandel schon bald den Schritt auf den Energiemarkt. Enkel Willi Knittel begründete Anfang der 1960-er Jahre das Mineralölgeschäft – entgegen internen Bedenken. Doch er sollte den richtigen Riecher beweisen: Denn aus dieser Entscheidung erwuchsen mit dem Heizöl- und Schmierstoffhandel sowie dem Tankstellengeschäft zwei wichtige Standbeine. Die jüngste wesentliche Neuausrichtung fiel 2010 in die Ägide Webers, dem Schwiegersohn Willi Knittels. „Wir haben uns vom Mineralöllieferanten zum regionalen Energiehändler verändert und füllen Lücken, in welche die großen Konzerne nicht mehr stoßen“, erklärt Weber. So gehört auch die regionale Versorgung mit Erdgas, Pellets und Strom zum Portfolio. www.knittel.de

> „Das Unternehmen hat sich immer wieder neu erfunden und so dem Markt angepasst. Wir füllen Lücken, in die große Konzerne heute nicht mehr stoßen.“
>
> *Udo Weber,*
> Geschäftsfüher Knittel MobileEnergie

Zeiten ändern sich: Doch der Service ist geblieben. Die Fahrzeuge der Jorczyk Energie KG haben sich allerdings sichtlich gewandelt.

Volle Energie und 150.000 Tassen Kaffee

5 **JORCZYK ENERGIE KG**

Ist ein mittelständischer Energiehändler mit jährlich 150.000 Tassen Kaffee regionaler Marktführer im Segment „Verkauf von Heißgetränken“, lässt das aufhorchen. Im Fall der Jorczyk Energie KG aus Celle passt das. „Wir betreiben unsere acht Tankstellen im Großraum Celle mit eigenem Personal und nicht mit Pächtern“, erklärt Geschäftsführer Mark Jorczyk, seit dem Jahr 2000 im Betrieb seines Vaters Bernd. Somit werden alle dortigen Umsätze unmittelbar dem Gesamtunternehmen zugerechnet – und dazu gehören auch die Shop-Verkäufe. Kaffee spielte für die Großeltern Elisabeth und Kurt Jorczyk bei der Firmengründung 1949 allenfalls an der heimischen Tafel eine Rolle – sie starteten als Kohlehändler. Werte wie Sachkunde und Innovation galten aber schon in der Gründungsphase, was dazu führte, dass sich das Unternehmen stetig entwickelte. Unter Bernd Jorczyk – UNITI-Vorstandsmitglied und Vorkämpfer der Öl-Brennwertheiztechnik – wuchs das Mineralölgeschäft enorm. Kohle ist mangels Nachfrage inzwischen aus dem Portfolio verschwunden, Neues kommt aber hinzu. „In Kürze werden wir als einer von zwölf Gesellschaftern des neu gegründeten ‚Deutsches EnergieContor’ zum Volldienstleister und verkaufen dann auch Strom und Erdgas“, sagt Mark Jorczyk erfreut. Um die gute Nachricht wissend, können die beiden Geschäftsführer ihren Kaffee sicher noch mehr genießen. www.energie-im-tank.de

Fotos: Jorczyk

„Wir verstehen Energie“
Mit einem Netz von 100 Tankstellen in Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen hat sich die Adolf Präg GmbH & Co. KG zu einem der größten mittelständischen Tankstellennetz-Betreiber in Deutschland entwickelt.

6

Flexibel, nah und schnell

ADOLF PRÄG GMBH & CO. KG

Wer die Vorteile eines familiengeführten Unternehmens erleben möchte, muss ins Allgäu fahren. Vom idyllischen Kempten aus versorgt die Präg Unternehmensgruppe mit mehr als 160 Mitarbeitern rund 40.000 Kunden mit Heizöl, Kraftstoff und seit kurzem auch mit Strom, Pellets und Erdgas. Dass sich das Unternehmen, das Adolf Präg 1904 in Augsburg als Vertrieb für Leuchtpetroleum und Schmierstoffe gegründet hat, Mitte des 20. Jahrhunderts erst zu einem der größten deutschen Mineralölmittelständler und anschließend zu einem modernen Energiedienstleister entwickeln konnte, ist sichtbarer Erfolg der Kontinuität an der Firmenspitze. „Wir sind flexibel, schnell und immer nah an unseren Kunden“, skizziert der geschäftsführende Gesellschafter Marc Deisenhofer die Vorzüge. Zudem könnten strategische Entscheidungen, wie jüngst etwa über den Bau eines Pelletlagers, unbürokratisch und schnell getroffen werden, sagt Deisenhofer. Nach seinem Vater Gerd – von 2006 bis 2012 UNITI-Vorsitzender – und seinem Großvater Josef leitet der 38-Jährige die Geschicke der Firma bereits in dritter Generation. Josef Deisenhofer war 1948 nach dem Tod des Gründers Adolf Präg auf Bitte von dessen Witwe Anna mit ans Ruder getreten. Die damit ihr gutes Gespür bewies, denn bis heute fährt das Unternehmen ganz offenbar auf Erfolgskurs.
www.praeg.de

Gemeinsam stark:
Seit 2008 ist die Keslar GmbH Mitgesellschafter der Avia-Gruppe.

Familiengedanke als Leitmotiv

7

KESLAR GMBH ENERGIEHANDEL

Anrufbeantworter? „Haben wir schon vor einiger Zeit abgeschafft“, sagt Christine Keslar-Tunder. Nicht, dass der Energiehändler aus Kempten im Allgäu mit seinen Kunden nichts zu tun haben möchte. Umgekehrt, erklärt die Geschäftsführerin der Keslar GmbH, werde ein Schuh draus. „Service und Dienstleitung sind uns sehr wichtig. Und wenn einem Kunden das Öl ausgeht, sind wir sofort da.“ Und so sei das Keslar-Team, insgesamt arbeiten rund 40 Angestellte für das Unternehmen, eben auch einmal abends oder am Wochenende erreichbar. Die ausschließlich regionalen Abnehmer danken es mit großer Treue. Den Grundstein für die Keslar GmbH legte ihr Vater Hans Keslar, der sich 1983 als klassischer Mineralölhändler selbstständig machte. Und trotz seines jungen Alters hat das Unternehmen schon einiges erlebt. Durch Zukäufe machte es sich als Tankstellenbetreiber und Schmierstoffhändler einen Namen im Allgäu. Doch die Wünsche der Kunden änderten sich ebenso wie die Marktbedingungen; der langjährige Partner Esso zog sich aus Bayern zurück. „Wir haben dann einen neuen Weg eingeschlagen“, sagt Christine Keslar-Tunder: 2008 wurde die GmbH Mitgesellschafter der mittelständisch geprägten Avia-Gruppe. Der starke Partner im Rücken ermöglichte es, das Portfolio um reine Kartentankstellen, Pellets, Strom, Erdgas und Energiedienstleistungen zu erweitern. Anrufbeantworter gehören immer noch nicht zum Angebot – sie passen nicht zur Keslar GmbH. www.keslar.de

Fotos: Präg/Otto Saxinger Koppl, Keslar

Auf der Überholspur

TEXT Florian Flicke
FOTOS Matthias Sandmann

Rheinhessen ist für seinen Wein, sein Klima und seine Landschaft bekannt. Der Schmierstoffspezialist Rowe trägt seit 18 Jahren maßgeblich dazu bei, dass die Region wirtschaftlich prosperiert. Das Unternehmen wächst im Zeitraffer.

Volkswagen investiert seinen halben Jahresumsatz, also fast 100 Milliarden Euro, in ein neues Werk in Deutschland." Kein Zweifel: Diese Nachricht würde es auf Seite eins aller deutschen Zeitungen schaffen, in die „Tagesschau" plus „heute" – und die Bundeskanzlerin juchzen lassen. Tatsächlich ist das reine Fiktion. Wahr ist dagegen: Ein mittelständisches Unternehmen aus Rheinland-Pfalz, erst 1995 gegründet, investiert „ohne jeden staatlichen Fördercent" gut 45 Millionen Euro in sein neues Werk in Worms – und das bei einem Jahresumsatz, der 2013 erstmals die Marke von 100 Millionen Euro knacken soll. Wahnsinn? Nein, Methode! Wer Michael Zehe, dem Gründer und geschäftsführenden Gesellschafter der Rowe Mineralölwerk GmbH, zuhört, erkennt schnell: Hier ist kein Hallodri am Werk, sondern ein Mittelständler mit Visionen, Mut, Tatendrang und einer einzigartigen Wachstumsstory.

In nur 18 Jahren entwickelte sich Rowe unter seiner Führung vom reinen Motorölproduzenten auch zum weltweit nachgefragten Anbieter von Agrar- und Baumaschinenölen, Getriebe- und Hydraulikölen, Zweiradölen, Industrieschmierstoffen, Schneid- und Haftölen, aber auch Produkten wie Kühler- und Scheibenfrostschutzmitteln, Autopflegeprodukten und

„Wie viele Konzerne haben eine so hohe Steuerquote wie der deutsche Mittelstand?“

Michael Zehe, Gründer und Geschäftsführer der Rowe Mineralölwerk GmbH

Bremsflüssigkeiten. Aus den 300 Quadratmetern Produktionsfläche der Gründertage werden zum Jahreswechsel 2013/2014 satte 50.000 Quadratmeter – das ist ein Zuwachs von fast 17.000 Prozent. „Rund die Hälfte der Fläche vermieten wir die nächsten Jahre zwar weiter. Aber immer mit der Option, sie zurückzuholen, wenn unsere Firma weiter so expandiert“, sagt Zehe.

Ironman mit Rennsport-Gen

Eine Runde um das neue Werk im Gewerbe- und Logistikpark an der Bundesstraße 9 vor den Toren von Worms bedeutet einen Fußmarsch von gut einem Kilometer Länge. Eine Strecke, die dem drahtigen Firmenchef dennoch nur ein müdes Lächeln abringt. Michael Zehe ist 53 Jahre alt, doch mit 1,89 Meter Gardemaß und 83 Kilogramm fit wie ein Mittdreißiger, war als Teamchef deutscher Meister und Europameister im Squash sowie Finisher in Roth auf der vollen Ironman-Distanz.

Die aktuell größte sportliche Leidenschaft des Diplom-Ingenieurs gilt dem Rennsport. Seit acht Jahren unterstützt Rowe diverse Rennteams der „VLN Langstreckenmeisterschaft“ und des 24-Stunden-Rennens auf dem Nürburgring. Der Firmenchef sitzt selbst auch am Steuer. Seit 2011 nimmt Rowe mit einem eigenen Rennteam am Eifel-Circuit teil – und in diesem Sommer auch erstmals beim „Total 24-Stunden-Rennen“ in Spa-Francorchamps, dem größten GT-Sportwagenrennen der Welt. Fast überflüssig zu erwähnen, dass in den Adern der zwei Mercedes-Benz SLS AMG GT3 Rennfahrzeuge des „Rowe Racing Teams“ nur firmeneigenes Öl fließt.

Bis zu 120.000 Tonnen an hochspeziellen Schmierstoffen jährlich werden ab Beginn des kommenden Jahres im neuen Stammsitz in Worms produziert. Rund ein Drittel davon ist für die Kunden in den knapp 100 Auslandsmärkten bestimmt. „Besonders Automotive-Produkte zählen im Ausland zu unseren Rennern“, sagt Immo Kosel, Mitglied der Geschäftsleitung und verantwortlich für das Vertriebs- und Exportgeschäft. „Weltweit sind nicht nur Autos, sondern auch Qualitätsöle made in Germany begehrt“, erklärt Kosel, der auch erster stellvertretender Vorsitzender von UNITI ist. Am bisherigen Stammsitz in der 900-Einwohner-Gemeinde Bubenheim, von Worms 20 Autominuten entfernt – Michael Zehe schafft die Strecke in seinem Abt-Audi in der Hälfte –, belässt Rowe die Produktion seiner Frostschutzmittel.

←
Detailarbeit:
Von 100 Millilitern bis hin zu 1.000 Litern erfüllt Rowe jeden Kundenwunsch und befüllt problemlos jedes Gebinde in Losgrößen von einem bis zu 150.000 Stück.

↑
Gigantisch:
Mit dem neuen Stammsitz in Worms gewinnt das Unternehmen 50.000 Quadratmeter – das ist ein Zuwachs von etwa 17.000 Prozent.

→
Wichtiger Arbeitgeber:
Rowe beschäftigt rund 140 Mitarbeiter inklusive vier Auszubildenden sowie Aushilfen.

Die restliche Produktion, die komplette Verwaltung, aber auch das eigene Labor werden nach Wormsverlagert. Forschung und Entwicklung schreibt Rowe groß. „Motoren und Antriebe ändern sich, Öle auch“, bringt es Zehe auf den Punkt.

Innovationen im Monatstakt

Fast jeden Monat entwickeln seine Tüftler neue Spezialmischungen. Besonders große Stücke setzen Zehe und Kosel auf Bioschmierstoffe, die auf Basis nachwachsender Rohstoffe entstehen. „Dieses Geschäft entwickelt sich dynamisch“, meint Kosel – nicht nur bei den Private-Label-Produkten im Auftrag namhafter Unternehmen, sondern auch beim Vertrieb der Eigenmarke „Rowe Hightec“. Diese macht bislang 30 Prozent des Umsatzes aus und soll noch bedeutender werden.

Von 100 Millilitern bis hin zu 1.000 Litern – Rowe erfüllt jeden Kundenwunsch und befüllt problemlos jedes Gebinde in Losgrößen von einem bis zu 150.000 Stück. Die Gebinde liefert die Palbo GmbH, eine 100-prozentige Tochterfirma. Auch den Anlagenbau für die Abfüllstationen hält Rowe aus Überzeugung fest in den eigenen Händen: Darum kümmert sich die zweite Tochter, die Itec Füll- und Verschließtechnik GmbH, die auch für andere Unternehmen arbeitet.

Klartext vom Subventionsgegner

Bei allem Stolz auf das neue Werk schwingt bei Michael Zehe hörbar Enttäuschung mit, wenn man ihn auf das Agieren der Politik anspricht. „Die Politiker orientieren sich noch immer zu sehr an den Interessen der großen Konzerne“, klagt er. „Doch wie viele gibt es davon hierzulande? Und wie viele haben eine so hohe Steuerquote wie der deutsche Mittelstand?“ Dazu komme die besondere Rolle als Schmierstoffhersteller, der vielen Vorurteilen begegnen müsse. „Ohne Schmierstoffe läuft hierzulande und weltweit gar nichts“, stellt Immo Kosel klar. „Man muss kein Grüner sein, um grün zu denken“, meint Zehe und verweist auf den wachsenden Anteil an Bioprodukten im Sortiment oder das eigene Blockheizkraftwerk im neuen Werk. Nur gegen eines wehrt er sich als Kritiker des Erneuerbare-Energien-Gesetzes entschieden: die Solaranlage auf dem Firmendach. „Ich bin kein Subventionsjäger – und will nicht, dass der Rentner von nebenan mir das mit seiner Steuerzahlung bezuschusst.“ Worms ist eben nicht Wolfsburg.

ROWE

AUF EINEN BLICK

Mit der Produktion von Mineralölen startet im Februar 1995 die Erfolgsgeschichte der Rowe Mineralölwerk GmbH. Die 300 Quadratmeter Produktionsfläche im rheinhessischen Flörsheim-Dalsheim, dem Wohnsitz des Gründers und geschäftsführenden Gesellschafters Michael Zehe, werden dem Schmierstoffproduzenten schnell zu eng. 2000 verlegt Rowe den Firmensitz nach Bubenheim. Mit der Ausweitung des Produktangebots, dem Aufbau der Eigenmarke „Rowe Hightec“ und dem wachsenden Exportgeschäft stößt Rowe aber auch hier an Grenzen. Zum Jahreswechsel 2013/2014 wird das komplette Schmierstoffgeschäft in das moderne Werk in Worms verlegt. In Bubenheim verbleibt die Produktion von Frostschutzmitteln. Aktuell beschäftigt der Mittelständler rund 160 Mitarbeiter und peilt einen 2013er-Jahresumsatz von etwa 100 Millionen Euro an. Weitere Informationen zum Unternehmen gibt es online auf **www.rowe-mineraloel.com**

Effizienz als Schlüssel

TEXT Axel vom Schemm
FOTO Philippe Sautier

Die Harmonisierung des europäischen Energiemarktes ist eines der großen Ziele von Günther Oettinger. Im Gespräch mit „energie+Mittelstand“ skizziert der EU-Kommissar für Energie die Klimaziele des Staatenbundes und erklärt, warum seiner Meinung nach weniger Energieverbrauch nicht gleichbedeutend sein muss mit weniger Wohlstand.

Günther Oettinger ist in Brüssel für seinen Hang zu klaren Worten bekannt. „16 mal Legoland? Nicht mit mir!“, erzürnte sich der EU-Kommissar für Energie in der „Wirtschaftswoche“ über die Uneinigkeit der Bundesländer bei Konzepten zur Energiewende. Keine Frage: Die Harmonisierung des europäischen Energiemarktes ist ihm zwar ein großes Anliegen, da die „Herausforderungen im Energiebereich (…) zu den größten gehören, die Europa in den nächsten zehn Jahren bewältigen muss“. Doch die Entwicklungen in den Mitgliedstaaten hat der CDU-Mann auch im Blick. Die in Deutschland ganz besonders, schließlich war der 59-Jährige selbst viele Jahre Ministerpräsident von Baden-Württemberg.

Grundsätzlich sei die Stärke der EU untrennbar mit der Energieversorgung verbunden: „Wir sind uns bewusst, dass unsere wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit von einer zuverlässigen Energieversorgung abhängig ist. Sichere, nachhaltige und erschwingliche Energie ist ein entscheidender Faktor für die wirtschaftlichen und strategischen Interessen der EU als globaler Akteur.“ Zwar begrüße er die Entscheidung des Gasförderkonsortiums Shah Deniz, künftig Gas über das Pipeline-Projekt „Trans Adriatic Pipeline“ von Aserbaidschan nach Europa zu liefern, und sprach in der Zeitung „Die Welt“ von einem „Sieg für die EU“. Dennoch sei die zunehmende Abhängigkeit des Staatenbundes von Energieimporten aus Drittlän-

ZUR PERSON

Günther Hermann Oettinger (geboren am 15. Oktober 1953 in Stuttgart) ist seit Februar 2010 EU-Kommissar für Energie. Zwischen 2005 bis 2010 war Oettinger CDU-Ministerpräsident von Baden-Württemberg.

„Energieeffizienz ist eine Größe, welche Verbraucher unmittelbar beeinflussen und von der sie im Rahmen eines langfristig nachhaltigen Energiesystems profitieren können.“

Günther Oettinger zur Bedeutung von Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz

dern – insbesondere Erdöl (85 Prozent) und Erdgas (65 Prozent) – bedenklich. Das sei der „Grund dafür, dass die Energieeffizienz in der Energiestrategie der EU für 2020 eine zentrale Stellung einnimmt“, sagt Oettinger.

Um die Energieeffizienz zu steigern, seien in ganz Europa für Bereiche wie Gebäude, Haushaltsgeräte, Industrieausrüstung und Verkehr unterschiedliche Strategien und Maßnahmen in Kombination miteinander umgesetzt worden, erklärt der EU-Kommissar. Doch das reiche noch nicht: „Schon 2011 hatten die Kommissionsprognosen ergeben, dass trotz der Fortschritte der vergangenen Jahre unser Ziel für 2020 voraussichtlich nur zur Hälfte erreicht wird. Das heißt, der erwartete Energieverbrauch würde sich statt um 20 nur um 9 bis 10 Prozent verringern“, sagt Oettinger.

Neuer Kurs auf das 20-Prozent-Ziel

Die EU versucht, mit zusätzlichen Programmen Abhilfe zu schaffen. Oettinger: „Mit der neuen Energieeffizienzrichtlinie, die im Oktober 2012 verabschiedet wurde, wird ein Spektrum von Maßnahmen eingeführt, die sich an Mitgliedstaaten, Industrie und Bürger richten.“ Was bedeutet das konkret?

Zunächst müssen alle EU-Mitgliedstaaten ein Energieeffizienz-Richtziel für 2020 festlegen. Die Kommission werde laut Oettinger 2014 berichten, ob die Zielwerte und Maßnahmen die EU mit Blick auf das 20-Prozent-Ziel wieder auf Kurs bringen werden. Erstmals wurde dieses Ziel auch in einem Rechtsakt festgelegt: So darf der Energieverbrauch der Union 2020 höchstens 1.474 Millionen Tonnen Rohöleinheiten (RÖE*) Primärenergie oder 1.078 Millionen Tonnen RÖE Endenergie betragen.

Bringt weniger Energieverbrauch zwangsweise Einschnitte für Unternehmen oder Bürger im EU-Raum mit sich? Nein, meint Oettinger: „Aufgrund der ineffizienten Weise, in der wir bisher Brenn- und Kraftstoffe verwenden, ist die Verwirklichung des 20-Prozent-Ziels für die europäische Industrie und die Bürger nur mit Vorteilen verbunden – sie ist bei gleichzeitiger Steigerung des Wirtschaftswachstums und des Wohlstands möglich.“

Um die 20-Prozent-Hürde zu nehmen, sei eine Reihe konkreter Maßnahmen notwendig. So müsse laut Oettinger jeder Mitgliedstaat eine langfristige Strategie für die Mobilisierung von Investitionen in die Modernisierung seines Gebäudebestands entwickeln und jedes Jahr 3 Prozent der Gebäude in Regierungsbesitz renovieren. Die Mitgliedstaaten müssten auch sicherstellen, dass zwischen 2014 und 2020 eine bestimmte Menge an Energie gespart wird. Unter anderem dadurch, dass Energieunternehmen und der Einzelhandel gemeinsam mit den Endkunden auf eine Verringerung des Energieverbrauchs hinarbeiten.

Und inwiefern betrifft die Richtlinie den Privatkunden? „Energieeffizienz ist eine Größe, welche Verbraucher unmittelbar beeinflussen und von der sie im Rahmen eines langfristig nachhaltigen Energiesystems profitieren können“, verspricht Oettinger. Daher seien die energiepolitischen Strategien der EU auf die Endkunden ausgerichtet, wobei der Schwerpunkt auf mehr Transparenz und umfassenderer Information liege. Private Energiekonsumenten sollten ihren Verbrauch optimieren können und „ihr Recht auf Deckung des grundlegenden Energiebedarfs“ jederzeit wahrnehmen dürfen – auch bei Versorgungsengpässen. „Unsere wichtigste Herausforderung besteht darin, die entsprechenden Technologien für die Allgemeinheit zugänglich und erschwinglich zu machen. So werden die Verbraucher über intelligente Zähler verfügen, die ihren individuellen Energieverbrauch genau spiegeln und Informationen über den Zeitpunkt des jeweiligen Energieverbrauchs liefern“, erklärt Oettinger.

Sanierungsquote muss steigen

Heizung und Kühlung, die Rationalisierung der Netze und ihre Anpassung an die Nachfrage sowie Energiedienstleistungen seien ebenfalls Gegenstand der Richtlinie. „Auf Gebäude entfallen fast 40 Prozent des Energieverbrauchs und etwa 36 Prozent aller Treibhausgasemissionen in der EU. Daher müssen die Mitgliedstaaten sicherstellen, dass bis 2021 alle Neubauten Niedrigstenergiegebäude sind“, fordert der EU-Kommissar. Da 2050 rund drei von vier der heutigen Gebäude noch existieren, sei zudem wichtig, dass der Gebäudebestand in Europa energieeffizient renoviert werde. Positiver Nebeneffekt: Ein rascheres Tempo bei der Gebäuderenovierung schaffe neue Arbeitsplätze und höhere Wettbewerbsfähigkeit im Bausektor.

Dass diese Entwicklung nicht reibungslos vonstatten geht, ist Oettinger bewusst: „Wir wissen alle, dass dies leichter gesagt als getan ist. Es gibt immer noch Hindernisse, und die Maßnahmen erfordern einen hohen finanziellen Aufwand. Trotzdem bin ich optimistisch, dass wir unsere Ziele erreichen können.“

* Die Öleinheit (ÖE), auch Rohöleinheit (RÖE) genannt, oder Öläquivalent, englisch oil equivalent (oe), in der Energietechnik (Heizen) auch speziell Heizöläquivalent, ist eine Maßeinheit für die in Form von Heizstoffen vorhandene Energie bzw. den Energieverbrauch, beispielsweise bei der Stromerzeugung oder Verbrennungsprozessen.
Quelle: Wikipedia

DIE IGNORIERTEN STROMSPEICHER

TEXT Matthias Schatz
FOTO Rainer Weisflog

Was tun mit Ökostrom, wenn der Wind bläst und die Sonne scheint, aber kein Bedarf besteht? Zum Beispiel in Wärme umwandeln und diese möglichst lange in Wasserspeichern konservieren. Wissenschaftler sehen darin eine einfache, preiswerte und praktikable Lösung – mindestens so lange, wie es keine marktfähigen Speichertechnologien gibt. Doch Berlin führt diese Diskussion nicht.

← **Pumpspeicherkraftwerke können Strom in Wasserkraft wandeln,** die wiederum zur Stromerzeugung genutzt werden kann. In Deutschland gibt es derzeit 36 – der Ausbau ist geografisch begrenzt.

So viel überschüssige Energie hatte Deutschland noch nie. 22,8 Terawattstunden mehr an Elektrizität, als sie einführte, exportierte die Bundesrepublik vergangenes Jahr. Das ist Rekord – obwohl acht Atomkraftwerke vom Netz gingen. Dafür lieferten erneuerbare Träger reichlich Energie. Ihr Anteil am Bruttostromverbrauch stieg von 20,5 Prozent im Jahr 2011 auf 22,9 Prozent. Insbesondere durch Fotovoltaikanlagen, aber auch durch den verstärkten Einsatz von Biogas wurde laut Angaben des Bundesumweltministeriums mehr Strom in das Netz eingespeist. Die Erzeugung aus Windkraft stagnierte hingegen, obwohl diese Anlagen deutlich ausgebaut wurden. Allerdings: Oftmals mussten sie in den vergangenen Jahren sogar vom Netz genommen werden, weil sie witterungsbedingt zu viel Strom produzierten und damit die Netzsicherheit gefährdeten.

Weil die Stromzufuhr aus erneuerbaren Trägern recht schwankend ist, wird emsig daran gearbeitet, ausreichende Speicher für Elektrizität zu entwickeln. Das führt zu teilweise skurrilen Eingriffen der Politik wie der Rolle rückwärts beim Verbot von Nachtspeicheröfen. Einzig marktfähig sind nach einer Studie des Energie-Forschungszentrums Niedersachsen (EFZN) derzeit nur Pumpspeicherkraftwerke, die Strom in Wasserkraft wandeln, die wiederum zur Stromerzeugung genutzt werden kann. Ihr Einsatz ist aber in Deutschland aufgrund geografischer Gegebenheiten begrenzt und kaum ausbaubar. Daneben gibt es eine weitere Option, die sich zum Teil heute bereits im Markt bewährt, weiter an Aufmerksamkeit gewinnt und in großem Maßstab umsetzbar sein könnte: die Umwandlung von überschüssigem Ökostrom in Wärme.

„Im Grunde ist eine breite technische Basis dafür im Markt bereits vorhanden – mit den individuellen Heizungssystemen in privaten Haushalten und dem Warmwasserspeicher als Herzstück vieler dieser Anlagen“, sagt UNITI-Geschäftsführer Dirk Arne Kuhrt. Dabei stellt die gute Dämmung der Speicherbehälter sicher, dass die Wärmeverluste möglichst gering bleiben. Derartige Speicher werden beispielsweise als Puffer eingesetzt, um in Gewächshäusern für eine gleichbleibend hohe Temperatur zu sorgen.

Windkraftanlagen mussten aus Gründen der Netzsicherheit oft sogar abgeschaltet werden.

Wasserspeicher im Heizungskeller

Vor allem aber verfügen in Deutschland auch viele der 19 Millionen mit Erdgas oder Heizöl betriebenen Heizungsanlagen über einen oder mehrere Warmwasserspeicher. Nach Angaben des Bundesindustrieverbands Deutschland Haus-, Energie- und Umwelttechnik (BDH) sind es drei Viertel, also rund 15 Millionen. „Ihr Fassungsvermögen liegt meist zwischen 100 und 300 Litern“, sagt Lothar Breidenbach, Technischer Geschäftsführer des BDH. Mit den Kombispeichern befänden sich zudem zahlreiche größere Behälter im Einsatz. Allein diese Marktdaten deuten auf ein großes Potenzial, um mit derzeit überschüssigem Strom fossile Brennstoffe zu ersetzen. Und weht einmal nicht mehr genug Wind oder scheint die Sonne nicht mehr ausreichend, würden wieder Öl und Gas einspringen und für wohlige Wärme in Wohnungen und Häusern sorgen.

Die Idee ist erst im Mai in einer Studie des Zentrums für Innovative Energiesysteme (ZIES) in Düsseldorf weiter ausgearbeitet worden. Die Autoren Lukas Volkmann, Philipp Riegebauer, Dieter

Prof. Dr.-Ing. Bert Oschatz ist Geschäftsführer des Instituts für Technische Gebäudeausrüstung (ITG) in Dresden.

Interview Prof. Dr.-Ing. Bert Oschatz

„Zentralheizungen bieten enormes Speicherpotenzial“

Wann wird es eine Technologie geben, mit der überschüssiger Strom, der aus Wind und Sonne gewonnen wird, nahezu vollständig gespeichert werden kann?
Die Technologien sind bereits vorhanden. Gerade im Gebäudebereich kann sonst nur schwer nutzbarer Strom aus Sonnen- und Windkraft mit marktverfügbaren Techniken in Form von Wärme gespeichert werden.

Sie denken dabei an Pufferspeicher mit Elektroheizstab?
Pufferspeicher auf der Heizungsseite sind der erste Gedanke. Sie sind jedoch nur in vergleichsweise wenigen Heizungsanlagen anzutreffen, außerdem ist hier die Speicherung nur in der Heizperiode sinnvoll. Darüber hinaus gibt es aber sehr viele zentrale Warmwasserspeicher, die für eine Nutzung überschüssigen grünen Stroms infrage kommen. Im Gegensatz zum Heizungsspeicher ist hier eine ganzjährige Nutzung möglich.

Das bedeutet, diese Technologie könnte vor allem bei den Zentralheizungssystemen in Deutschland eingesetzt werden?
Gerade hier besteht ein enormes Potenzial zur Speicherung. Die Wärmespeicher sind vorhanden. Eine Nachrüstung ist auf der Speicherseite in vielen Fällen unkompliziert möglich, viele Speicher verfügen ohnehin über einen Anschluss zum Einbau eines Elektroheizeinsatzes. Perspektivisch kann man sich auch vorstellen, dass derartige Lösungen preiswert dann installiert werden, wenn der alte Speicher ausgetauscht wird. Die Gesamtkosten liegen dann im Bereich von einigen Hundert Euro.

Oesterwind und Wolfram Münch meinen gar, es sei „Zeit für einen Paradigmenwechsel“. Statt wie der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) ein Verbot konventioneller Stromheizungen zu fordern, sollten die Potenziale und die Flexibilität von Hybridanlagen erkannt werden, die sowohl erneuerbare als auch konventionelle Träger nutzen. Die Autoren kommen ebenfalls zu dem Schluss, dass sich dezentrale Öl- und Gasheizungen sowie zentrale Fernwärmeanlagen besonders gut eignen, um bislang überschüssigen Strom zu verwenden.

Auch Bert Oschatz, Geschäftsführer des Instituts für Technische Gebäudeausrüstung (ITG) Dresden, sieht gerade bei Zentralheizungen, die eines oder gar mehrere Gebäude mit Wärme versorgen, enormes Potenzial für diese Technologie (lesen Sie mehr dazu im Interview auf dieser Seite). Und Hans-Peter Beck, der am Energie-Forschungszentrum Niedersachsen als Projektleiter eine Studie zur Eignung von Speichertechnologien durchgeführt hat, sieht diese wenigstens als Übergangslösung, bis Alternativen marktfähig sind. Nach Einschätzung des ZIES werden allerdings andere Modelle wie E-Mobilität „kurz- und mittelfristig keine wesentlichen Potenziale zur Integration von Erneuerbaren Energien darstellen“. Wie Oschatz wendet Beck gegen diese Form der Speicherung nur ein, dass Strom einen Brennstoff ersetzt, da das erhitzte Wasser zum Wärmen genutzt wird. Aus energetischer Sicht entstehen so Verluste. „Trotzdem ist die Umwandlung in Wärme auf jeden Fall besser, als den Strom wegzuschmeißen“, sagt Beck.

Überangebot von 59 Terawattstunden
Die Erhitzung des Wassers erfolgt dabei über einen Heizstab oder mithilfe von Patronen, die bereits im Handel sind. Eine Nachrüstung im Speicher wäre grundsätzlich machbar – natürlich je nach vorhandener Ausgangssituation im Heizungskeller. Überdies müssen die Stromlieferanten intelligente Zähler installieren, die erkennen, wann überschüssiger Strom produziert wird. Oschatz: „Solche Instrumente finden jedoch ohnehin zunehmend Verbreitung.“

Gemessen an den aktuellen Zielen der Bundesregierung können nach Prognosen des ZIES im Jahr 2022 aufgrund von Überangeboten 14,6 Terawattstunden Ökostrom nicht mehr ins deutsche Netz gespeist werden. Zehn Jahre später wären es schon 59 Terawattstunden. Gelingt hingegen die Integration durch die Hybridtechnologie, könnten 2032 fast 22 Prozent des Wärmebedarfs mit dem sonst verlorenen Strom abgedeckt werden. Dabei würden Deckungsgrade bis zu 60 Prozent erreicht. Durch die Primärenergieeinsparung, so die Autoren der ZIES-Studie weiter, könnten „Kohlendioxidemissionen in beträchtlichem Umfang eingespart“ werden. Überdies, sagt Autor Philipp Riegebauer „wird durch die flexible Bereitstellung von fossil oder elektrisch erzeugter Wärmeenergie ein Beitrag zur Systemstabilität ermöglicht“.

Foto: ITG Dresden

AUF DEM WEG ZUR STAATSWIRTSCHAFT

HENNING KRUMREY,
Jahrgang 1962, studierte Volkswirtschaft und Politikwissenschaft in Berlin und Köln und absolvierte die Kölner Journalistenschule. Seit 2009 ist Krumrey stellvertretender Chefredakteur der „Wirtschaftswoche“ und Experte für Energiethemen.

Nicht mehr die unsichtbare Hand des Marktes lenkt die Wirtschaft, sondern die sehr sichtbare der Politik fummelt in das Leben der Bürger und die Geschicke der Unternehmen hinein.

Die beiden, von denen zu berichten ist, sind schon lange zusammen. 60 Jahre. Aber nun haben sie sich auseinandergelebt: die Deutschen und die Marktwirtschaft. Während die Ostdeutschen schon immer skeptisch waren, bewerten nun auch mehr Menschen im Westen die Marktwirtschaft kritisch, als sie positiv zu sehen, wie das Institut für Demoskopie Allensbach ermittelt hat. Klarer Favorit ist der „betreuende“ Staat.

Und die Politik lässt sich nicht lange bitten. Der Strompreis darf nicht weiter steigen, also sollen die Unternehmen zahlen. Die Mieten schnellen in den Ballungsräumen nach oben, also brauchen wir eine „Mietenbremse“. Die Opposition droht mit einem Gerechtigkeitswahlkampf, prompt will selbst die FDP einen Mindestlohn einführen. Möchte die SPD die Rente mit 67 kippen, kontern CDU/CSU mit zusätzlichen Renten für Mütter und Einkommensschwache. Auch die politische Randexistenz des Wirtschaftsministers zeigt den Stellenwert von Marktwirtschaft und Ordnungspolitik. So funktioniert das Wahljahr 2013.

Das alles ist Politik ohne Ökonomie. Wir leisten uns eine Menge Entscheidungen ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Zusammenhänge, in Politik und Verwaltung. Sei es, weil ökonomischer Sachverstand fehlt. Sei es, weil die Folgen erst eintreten, wenn die nächste Wahl vorbei ist. An Beispielen herrscht kein Mangel: Europa, Rente, Generationengerechtigkeit, Gesundheit, und, und, und …

Ein besonders teurer Fall ist die Energiewende. Die massive Förderung der Erneuerbaren Energien musste zur Fehlsteuerung führen. Denn es ging nicht nur darum, den Wettbewerbsnachteil der Erneuerbaren auszugleichen, sodass sie zum gleichen Preis Strom ins Netz liefern könnten wie herkömmliche – fossile – Energieträger. Sondern man gab Etliches obendrauf. Skurril: Die Überförderung war am höchsten für die ineffizientesten Energieträger. Also stürzten sich die Investoren auf das, was die höchste Rendite abwarf, die Solarzellen. Hier gab es Renditen von bis zu 12 Prozent netto – auf 20 Jahre garantiert, ohne Risiko. Wenn die Deutsch-Banker Ackermann und Jain das getan hätten, hätte es geheißen: Was für Schmarotzer!

Das ist nicht allen Irrsinns Ende. Sie können im Wald ein Windrad aufstellen und bekommen selbst dann 95 Prozent der vorgesehenen Vergütung, wenn es gar kein Kabel gibt, das den Strom ableiten könnte.

„Skurril: Die Überförderung war am höchsten für die ineffizientesten Energieträger.“

Wir können auf See kaum Windräder anschließen, weil die Kabelhersteller gar nicht so viel Strippen produzieren wollen. Mehr als die Hälfte der in Europa installierten Solaranlagen steht in Deutschland, obwohl es hier eher schattig ist. Auch die meisten Windräder stehen hier – nicht die Natur, die Staatskasse begünstigt die Produktion.

Schauen wir auf die Bundestagswahl: Niemand traut sich, einen Förderstopp für Erneuerbare zu fordern. Stattdessen geht der Interventionswahnsinn weiter. SPD-Mann Steinbrück brachte staatliche Höchstpreise für Strom ins Spiel, und alle arbeiten am neuen „Marktdesign“ – ein schönes Synonym für: Subventionen.

Am 22. September stehen nicht zwei klare Konzepte gegeneinander, etwa weitere Reformen mit einer Agenda 2020 gegen mehr Umverteilung. Sondern es geht nur um die Frage: mehr staatliche Eingriffe oder noch mehr staatliche Eingriffe.

Foto: Werner Schuering

Elektroantriebe

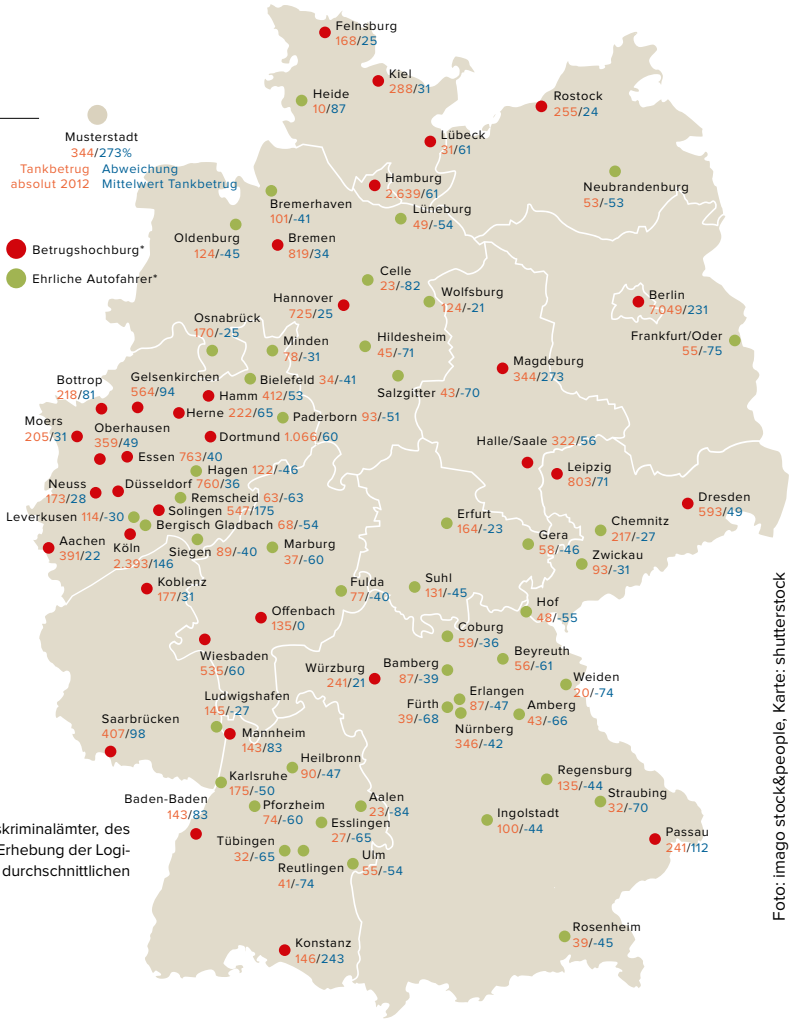
Elektro: Nein zum Auto, ja zum Rad

Rund eine Million Elektroautos will Bundeskanzlerin Angela Merkel 2020 auf Deutschlands Straßen sehen. Experten halten diese Zahl für unrealistisch. Fraglich wird darüber hinaus immer mehr, wer die Elektromobile überhaupt fahren soll. Denn, so das Ergebnis der aktuellen ADAC-Umfrage „Elektromobilität 2013“: Im Vergleich zu 2011 sind die Erwartungen der Deutschen an diese alternative Form von Mobilität gesunken. Limitierte Reichweiten von etwa 200 Kilometern würden viele der Befragten zwar noch in Kauf nehmen. Bei den Ladezeiten sieht das Stimmungsbild aber anders aus. Bis zu zwei Stunden findet die Mehrheit in Ordnung, das lässt der Stand der Technik aber noch lange nicht zu. Obendrein ist die Hälfte der Autofahrer nicht bereit, für ein elektrisch angetriebenes Auto einen Aufpreis zu bezahlen. Deutlich höher im Kurs liegen laut der Befragung alternative Antriebe wie Hybrid, Erd- und Autogas. Positiv bewerteten die Teilnehmer Elektromobilität einzig im Fahrradsegment. Bei den sogenannten Pedelecs entwickelt sich der Markt gut. Mehr als 380.000 wechselten 2012 bundesweit den Besitzer.

Schlecht für den Mittelstand

KRAFTSTOFFKLAU als neuer Volkssport

So viele Autofahrer wie nie zuvor haben 2012 in Deutschland an der Tankstelle das Weite gesucht, ohne nach dem Tanken zu zahlen. Das fand das Autoportal auto.de in einer Studie heraus. Offenbar setzt sich ein Trend fort. Im Vorjahresvergleich war 2012 die Zahl der Betrugsdelikte um 5,5 Prozent gestiegen. Von 2010 auf 2011 waren es sogar 10 Prozent. Insgesamt wurden hierzulande im Jahr 2012 Jahr fast 90.000 Tankbetrugsdelikte bei der Polizei gemeldet. Mehr als ein Drittel der Delikte entfällt auf die 120 größten Städte Deutschlands. Der Zentralverband des Tankstellen- und Garagengewerbes (ZTG) geht davon aus, dass nur rund jeder fünfte Fall angezeigt wird. Vor allem mittelständische freie Tankstellen scheuten laut ZTG oft den hohen bürokratischen Aufwand. Der ZTG schätzt daher für 2012 bis zu 450.000 Tankbetrugsfälle. Und beziffert den Schaden statt der offiziell vom Bundeskriminalamt genannten 5,85 Millionen auf mehr als 30 Millionen Euro.



* Alle Angaben sind ohne Gewähr. Angaben zu den Delikten basieren auf Statistiken der Landeskriminalämter, des Bundeskriminalamts und der Polizeibehörden in NRW. Die Anzahl der Tankstellen basiert auf einer Erhebung der Logiball GmbH, Tom Tom International B.V. im Auftrag von auto.de. Die Bewertung orientiert sich an der durchschnittlichen Anzahl von Tankbetrugsfällen je Tankstelle.
Quelle: auto.de, Juni 2013

Foto: imago stock&people, Karte: shutterstock

Energie-Irrsinn

22.000 LITER DIESEL IN DEN WIND

Der „Focus“ titelte treffend: „Energie-Irrsinn in der Nordsee“. Obwohl die Anschlusskabel des ersten kommerziellen Nordsee-Windparks „Riffgatt“ nördlich von Borkum noch nicht komplett verlegt sind, feierten die Betreiber fröhlich Eröffnung. Der eigentliche Skandal ist nicht die Tatsache, dass der Offshore-Park auf unabsehbare Zeit keinen Strom liefern wird. Damit die sensiblen Motoren der Windräder nicht rosten, müssen sie regelmäßig betrieben werden – und so lange das nicht auf natürlichem Windweg geht, sorgen Dieselgeneratoren für Bewegung. Verbrauch laut „Focus“ und anderer Medien: 22.000 Diesel. Pro Monat! In nur 14 Monaten hat der Energieversorger EWE 30 Windkraftanlagen errichten lassen, die künftig 108 Megawatt Strom liefern sollen – genug für 120.000 Haushalte. Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) beglückwünschte die Verantwortlichen zum Bauabschluss – ob er damit auch die Mineralölhändler mit einbezog, ist nicht übermittelt.

ADAC-STUDIE BEWEIST

Auto: mehr Nutzen als Kosten

Eine aktuelle Studie des ADAC hat ergeben: Der volkswirtschaftliche Nutzen des Pkw-Verkehrs übersteigt die von ihm verursachten Kosten immens. Demnach gehen in Deutschland etwa zwei Millionen Menschen einer Beschäftigung nach, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Pkw-Verkehr steht. Die erzielten Einkommen summieren sich auf etwa 57 Milliarden Euro, die Bruttowertschöpfung sogar auf 119 Milliarden Euro. Die Autoproduktion für den Inlandsmarkt spült Steuereinnahmen von mehr als 57 Milliarden Euro in die Staatskasse. Und mehr als ein Drittel der gefahrenen Kilometer auf deutschen Straßen sind beruflich veranlasst – jährlich pendelt jeder Arbeitnehmer durchschnittlich 3.700 Kilometer mit dem Auto. Der Automobilclub fordert mit Blick auf diese Zahlen, bei finanzpolitischen Maßnahmen die Bedeutung des Pkw angemessen zu berücksichtigen. Denn es stehe fest, dass sich steigende Mobilitätskosten nachteilig auf die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands auswirkten und auch die privaten Haushalte zunehmend belasteten. Starke Worte – die den ADAC allerdings nicht davon abhalten, eine Erhöhung der Mineralölsteuer ins Gespräch zu bringen (lesen Sie dazu mehr auf Seite 26).

UND DANN WAR DA NOCH

In Yuls Sinne: Bald Tabak-Sprit?

1985 warnte Hollywoodstar Yul Brynner in einem Werbefilm vor den Folgen des Rauchens – kurz darauf starb der Schauspieler an Lungenkrebs. Ganz im Sinne des markanten Mimen wäre wohl die Nachricht der kalifornischen Universität Berkeley zum Umgang mit Tabak gewesen. Die Wissenschaftler sehen im Kraut den Lieferanten für den Biosprit der Zukunft und läuten die nächste Etappe in der Tank-und-Teller-Diskussion ein. Im Zuge einer Studie haben die Forscher Tabakpflanzen dahingehend gentechnisch verändert, dass sich in den Luftkammern der Blätter Öle sammeln. Die Kraftstoffproduktion werde so nicht nur einfacher und billiger, sondern auch sozialverträglicher, sagt Berkeley-Biologin Peggy Lemaux: „Für uns ist Tabak eine perfekte Wahl, weil es keine Pflanze ist, die von Menschen verzehrt wird. Es gibt bereits Anbauflächen dafür, wir stehen nicht in Konkurrenz zu Nahrungsmitteln.“ Ob sich der Anteil des Biosprits zur Deckung des weltweiten Kraftstoffbedarfs durch die neuen Erkenntnisse erhöht, bleibt abzuwarten – derzeit liegt er bei 3 Prozent.

ANTEIL IMMER GERINGER

NUR NOCH

53 %

des in Deutschland hergestellten Biodiesels enthalten Rapsöl, der Anteil anderer Öle steigt schnell. Grund: Die EU-Kommission hat angekündigt, den Einsatz des Nahrungsmittels Raps stark zu verteuern – der Bauernverband läuft Sturm.

Fotos: Siemens AG, action press

UND SANIEREN LOHNT SICH DOCH – BEI DER HEIZUNG

Eine Studie des Prognos-Instituts im Auftrag der KfW sorgte für ordentlich Dampf im Kessel. Demnach übersteigen die Investitionen für Energiesparmaßnahmen die erzielbaren Einsparungen deutlich. Doch stimmt das so pauschal? Richtig ist, dass dies von der individuellen Ausgangssituation und weiteren Einflüssen abhängig ist. Richtig ist aber auch, dass sich einige Maßnahmen deutlich schneller rentieren können als andere. Vergleicht man die Kosten-Nutzen-Faktoren, kristallisiert sich die Heiztechnik als Gewinner heraus:

Ein hocheffizientes Brennwertgerät, kombiniert mit einer solarthermischen Anlage für Warmwasser und Heizung, senkt den Energiebedarf um bis zu 43 Prozent bei einer durchschnittlichen Investitionssumme von 19.000 Euro (Daten aus der Sanierungspraxis, IWO). Eine solche Investition rechnet sich innerhalb von 10 bis 16 Jahren. Noch schneller amortisiert sich der Tausch eines veralteten Standardkessels gegen ein modernes Brennwertgerät. Die Kosten liegen mit rund 9.000 Euro noch niedriger, die Ersparnis kann aber bereits knapp 30 Prozent betragen. Das Einsparpotenzial ist im Heizungsbestand vorhanden: es fehlt allein an geeigneten finanziellen Anreizimpulsen.

FENSTER- UND TÜRENAUSTAUSCH

Kosten: ca. 17.000 Euro
Ersparnis: 7 %
Amortisationszeit: 75 Jahre

NEUES BRENNWERTGERÄT

Kosten: ca. 9.000 Euro
Ersparnis: 29 %
Amortisationszeit: 9 Jahre

Daten aus der Sanierungspraxis, Quelle: IWO/eigene Berechnungen (Orientierungswerte, gerundet, für typische Ein- und Zweifamilienhäuser im Bestand; anlagentechnische Ausgangssituation: Öl-Standardheizkessel; Preisgrundlage, stat.: 90 Cent/Liter Heizöl). Abweichungen möglich durch weitere Einflüsse, wie zum Beispiel Witterung, Nutzerverhalten, Fördermittel, Betriebskosten, Notwendigkeit von Reparaturen, Nutzungsdauer der Maßnahme, Energiepreisentwicklung.

Grafik: IWO

DACHDÄMMUNG

→ **Kosten:** ca. 21.000 Euro
Ersparnis: 14 %
Amortisationszeit: 47 Jahre

FASSADENDÄMMUNG

→ **Kosten:** ca. 21.000 Euro
Ersparnis: 18 %
Amortisationszeit: 36 Jahre

DECKENDÄMMUNG

→ **Kosten:** ca. 4.000 Euro
Ersparnis: 8 %
Amortisationszeit: 16 Jahre

NEUES BRENNWERTGERÄT
+ SOLARANLAGE FÜR WARMWASSER

→ **Kosten:** ca. 13.000 Euro
Ersparnis: 37 %
Amortisationszeit: 11 Jahre

NEUES BRENNWERTGERÄT
+ SOLARANLAGE FÜR WARMWASSER UND HEIZUNG

→ **Kosten:** ca. 19.000 Euro
Ersparnis: 43 %
Amortisationszeit: 14 Jahre

Quelle: IWO

Die Revolution speist ihre Kinder

TEXT Frank Burger

Was ist das Gefährlichste am Fracking? Es zu ignorieren. Denn der Boom der Förderung von Schiefergas und Schieferöl in den USA hat längst Konsequenzen für den globalen Energiemarkt. Ein Überblick.

Wenn Frank Umbach, Associate Director am European Centre for Energy and Resource Security (EUCERS) in London, über die deutsche Energiepolitik spricht, kann er durchaus kritisch werden: „In den Konzepten zur Energiewende findet sich so gut wie nichts zu internationalen Energiefragen, kaum etwas zu Öl und Gas im weltweiten Kontext. Es entsteht der Eindruck, dass wir bereits eine grüne Energieinsel sind und nicht abhängig von den internationalen Entwicklungen, und das ist natürlich grotesk."

Der Energiemarkt-Experte vermisst außerdem eine politische Diskussion auf der Höhe der Zeit: „Man tut so, als gälten immer noch die gleichen Rahmenbedingungen wie vor drei Jahren: Bei Öl und Gas ist das Ende in Sicht, die Energiepreise werden massiv steigen, daran wird sich auch nichts ändern, also müssen wir alles auf die Erneuerbaren Energien werfen. Diese Annahmen bedürften heute dringend der Diskussion, denn sie sind teilweise überholt – nicht zuletzt wegen der Fracking-Revolution in den USA."

Umweltrisiken sind nur eine Seite der Medaille

Fracking: Die Debatte zu diesem Thema dreht sich hierzulande fast ausschließlich darum, wie umweltgefährdend die Technologie zur Förderung schwer zugänglicher Gas- und Ölvorkommen ist und ob sie in Deutschland überhaupt sinnvoll eingesetzt werden kann – zwei wichtige Aspekte, keine Frage. Allerdings hat die Auseinandersetzung manchmal etwas von einer Nabelschau, denn sowohl Befürworter als auch Gegner blicken allzu oft nicht über den nationalen Tellerrand hinaus und vernachlässigen die Tatsache, dass der Fracking-Boom in den Vereinigten Staaten die Energiemärkte in aller Welt beeinflusst – und damit auch den hiesigen.

Welches Ausmaß die Produktion von Schiefergas mittels Fracking in den USA erreicht

↓ **In Deutschland umstritten, in den Vereinigten Staaten längst Realität:** Eine Pferdekopfpumpe in Colorado fördert Öl – aus einer Quelle, die erst mit dem Fracking-Verfahren erschlossen werden konnte.

Foto: GlowImages

„In den Konzepten zur Energiewende findet sich so gut wie nichts zu internationalen Energiefragen."

Frank Umbach, Associate Director am European Centre for Energy and Resource Security in London

hat, zeigen die Statistiken, die einen massiven Anstieg in den vergangenen sechs Jahren belegen: Im Jahr 2007 förderten die Vereinigten Staaten noch 112 Millionen Kubikmeter Schiefergas pro Tag, Ende 2011 waren es laut Hamburgischem Weltwirtschaftsinstitut (HWWI) bereits 694 Millionen. Und auch die Produktion von Schieferöl hat jenseits des Atlantiks stark an Bedeutung gewonnen. Das US-Energieministerium meldete im Frühjahr, dass die Vereinigten Staaten durch den Fracking-Boom 2012 zum ersten Mal seit 18 Jahren mehr Öl produzierten als importierten. „Die USA werden zunehmend zum Selbstversorger", sagt Frank Umbach. Die Internationale Energieagentur (IEA) rechnet sogar damit, dass das Land seinen Energiebedarf in rund 20 Jahren komplett aus eigenen Ressourcen decken und ungefähr 2020 zum größten Ölproduzenten der Erde werden kann.

Im Moment jedoch spielt Fracking eine größere Rolle bei der Gasproduktion – welche Folgen das große Angebot hat, schildert Sven Schulze, Spezialist für Umweltökonomie am HWWI: „Die Gaspreise in den USA sind stark gesunken, was beispielsweise bei der Stromerzeugung den Einsatz von Gas attraktiver macht als die Verwendung von Kohle." Was sich auch positiv auf die Klimabilanz auswirkt: Bei der Verbrennung von Gas entsteht nur etwa halb so viel CO_2 wie bei der Verbrennung von Kohle – ein Grund, warum die Emission von Treibhausgasen in den USA zwischen 2007 und 2012 um 13 Prozent auf den niedrigsten Wert seit 1994 gesunken ist.

Es liegt nahe, dass die USA immer mehr überschüssige Kohle ausführen und die Weltmarktpreise dadurch fallen. Allein der Kohleexport aus den USA nach Europa wuchs 2012 um 24 Prozent. Hierzulande erhöhen der Kohlepreisrückgang, das im Vergleich zu den USA deutlich teurere Gas und die momentanen Schleuderpreise für Emissionslizenzen den Anreiz, Kohle zur Stromerzeugung zu nutzen. Wenig überraschend, dass sich laut Umweltbundesamt in Deutschland die CO_2-Emissionen 2012 im Vergleich zum Vorjahr um 2 Prozent erhöht haben.

Billige Energie ein Standortvorteil für die USA

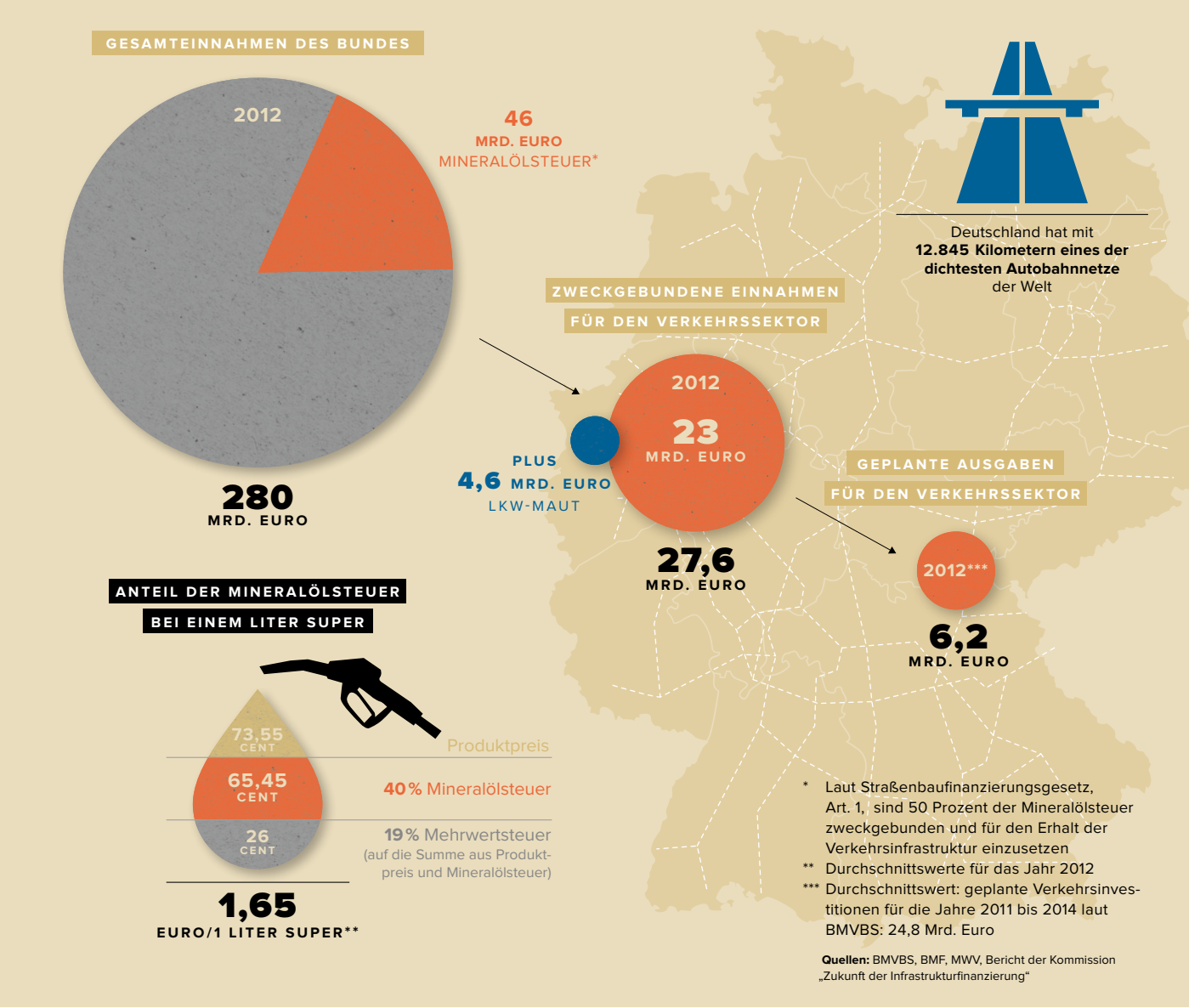
Ein weiteres Indiz für die Verflechtung der globalen Energiemärkte nennt Sven Schulze: „Anders als bei uns sind in den USA durch den Fracking-Boom die Energiepreise generell gesunken, sowohl für Privatverbraucher als auch für Unternehmen." Tatsächlich klaffen nach Angaben der Europäischen Kommission die Strompreise in den USA und den europäischen OECD-Mitgliedsstaaten immer weiter auseinander: Zwischen 2005 und dem dritten Quartal 2012 stiegen sie in Europa um 38 Prozent, während sie im selben Zeitraum in den USA um gut 4 Prozent sanken. Ein klarer Standortvorteil für die Amerikaner im globalen Werben um die Ansiedlung energieintensiver Firmen – und ein deutlicher Nachteil für den alten Kontinent.

Weniger klar ist, welchen Einfluss die Rohstoffgewinnung durch Fracking langfristig auf den Ölpreis haben wird, das goldene Kalb der Energiemärkte. Frank Umbach sagt: „Die Schieferöl-Ressourcen verschieben die Endlichkeit des Erdöls vermutlich um ein paar Jahrzehnte, aber sie sind nicht so groß wie die Schiefergas-Vorkommen. Bereits heute ist die Ära des billigen Erdöls trotz Fracking bereits zu Ende, nicht jedoch bei unkonventionellem Gas, das bis zu 250 Jahre (doppelt so viel wie bei Kohle) bei heutigem Verbrauch zu moderaten Preisen (wenn auch teurer als in den USA) verfügbar sein wird."

Eine Studie der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PWC hingegen kommt zu dem Ergebnis, dass Schieferöl bis zum Jahr 2035 bis zu 12 Prozent der weltweiten Ölförderung ausmachen und der Preis am Ende des Prognosezeitraums 25 bis 40 Prozent unter dem bisher erwarteten Niveau von 133 Dollar pro Barrel liegen könnte.

WAS ZEIGT: Über die Folgen des Fracking-Booms darf man durchaus unterschiedlicher Meinung sein – nur ignorieren darf man ihn nicht.

→ Steuereinnahmen



SEK

Wo bleibt das ganze Geld?

MITTEL FÜR AUTOBAHNSANIERUNG VERSICKERN IM ETAT

Der Sanierungsstau auf deutschen Autobahnen nimmt kein Ende: Schon 1999 sprachen die Verkehrsexperten der Pällmann-Kommission vor einer Instandhaltungskrise. Jüngst ermittelte das Gremium ein jährliches Finanzierungsdefizit von mehr als 7 Milliarden Euro für den gesamten Verkehrssektor – also inklusive Schienen- und Wasserstraßennetz. Der ADAC polterte unlängst: Rauf mit der Mineralölsteuer! Doch bevor Steuererhöhungen ins Spiel gebracht werden, lohnt sich der Blick auf den Anteil der jährlichen Staatseinnahmen, die per Gesetz für den Verkehrssektor zweckgebunden sind. Das überraschende Ergebnis: Es ist genug Geld da, doch statt Schlaglöcher stopft der Bund lieber Haushaltslöcher. Die Zeche zahlt dann vielleicht bald der Kunde an der Zapfsäule. (*avs*)

Karte: shutterstock

Die Wolf Sonnenheizung –
Energiesparen und Klimaschutz serienmäßig!

Plus: Die ideale Ergänzung zur Sonnenheizung
Comfort-Wohnungs-Lüftung CWL Excellent

Die Wolf Sonnenheizung: eine perfekt abgestimmte Kombination aus Schichtenspeicher, Solarkollektoren, Solarsteuerung, einem Öl-/Gasbrennwertgerät, einem Biomassekessel oder einer Wärmepumpe. Ein äußerst effizientes Energiesparsystem aus einer Hand!

Mehr Infos unter: www.wolf-heiztechnik.de

Wolf GmbH, Industriestr. 1, 84048 Mainburg
Tel.: 08751/74-0, Fax: 08751/74-1600

WOLF
Energiesparen und Klimaschutz serienmäßig

www.pwm.com

DIE NÄCHSTE GENERATION. **COLUMN**

Die Preisanzeige mit abgerundetem Design, ist in 3 Höhen mit bis zu wahlweise max. 10 Anzeigenfelder erhältlich. Wahlweise mit oder ohne Logo.

UNITI – Der Mineralölmittelstand

Wir repräsentieren und versorgen in Deutschland*

66 Prozent
... der freien Tankstellen,

51 Prozent
... des Schmierstoffmarktes,

... täglich
4 Millionen
Kunden an ihren Tankstellen,

35 Prozent
... des Tankstellenmarktes,

38 Prozent
... des Marktes
für Autogas,

22 Millionen
... Menschen mit Wärme,

JETZT MITGLIED WERDEN!

80 Prozent
... des Marktes für Flüssige und Feste Brennstoffe.

* Alle Angaben sind Circa-Angaben (Stand März 2013)

Energie bewegt uns

UNITI

Der Mineralölmittelstand
im Portrait

UNITI Bundesverband mittelständischer Mineralölunternehmen e. V. · Jägerstraße 6 · 10117 Berlin
Tel.: (030) 755 414-300 · Fax: (030) 755 414-366 · info@uniti.de · www.uniti.de